



# WOHNEN IM QUARTIER

NEUE WOHNFORMEN IM ALTER



## NEUE WOHN- UND PFLEGEFORMEN AUSBAUEN



Wie wollen wir im Alter und bei Pflegebedürftigkeit leben? Die Vorstellungen und Bedürfnisse hierzu haben sich gerade in den letzten Jahren deutlich gewandelt. Kaum ein Mensch kann sich heute noch vorstellen, in einem traditionellen Altenpflegeheim zu leben. Andere Wohn- und Lebensformen als das klassische Heim werden gewünscht. Deshalb nimmt auch das Interesse älterer Menschen an neuen Wohnformen rasant zu. Viele wünschen sich ein Zuhause, in dem sie auch bei Hilfe- und Pflegebedürftigkeit bleiben können. Und viele wünschen sich auch ein Zusammenleben mit anderen Generationen. Aus diesem Grund erwägen viele Menschen auch im Alter noch einen Umzug, obwohl die meisten lieber in ihrer vertrauten Umgebung alt werden wollen.

Die ersten neuen Wohn- und Pflegeformen sind bereits vor fast 30 Jahren entstanden. Zunächst war dies eine Nische für Wenige, die bereits damals für sich ein selbstbestimmtes Leben im Alter eingefordert haben. Heute hat die Selbstbestimmung im Alter für die breite Bevölkerung einen hohen Stellenwert. Gewünscht werden Wohn- und Pflegeangebote, die den Bedürfnissen nach Individualität, Vertrautheit und Versorgungssicherheit in einem eigenen Zuhause Rechnung tragen.

Dennoch stehen vielerorts immer noch Träger und Unternehmen bereit, um in neue Großprojekte zu investieren. Der demografische Wandel und die steigende Zahl älterer Menschen versprechen auch in Zukunft noch viel Rendite. Dabei werden längst andere zeitgemäße Wohn- und Betreuungsangebote nachgefragt. Das heißt, dass wir ein größeres Angebot brauchen an überschaubaren Wohn- und Pflegeangeboten im Wohnquartier und eben nicht den Ausbau weiterer stationärer Großeinrichtungen. Wir brauchen deshalb einen Perspektivenwechsel. Der weitere Zubau mit großen Pflege-Bettenhäusern geht am zukünftigen Bedarf vorbei.

Dem wollen wir gegensteuern. Neue Wohn- und Pflegeformen wie Hausgemeinschaften, Altenwohngemeinschaften und Wohnen mit Versorgungssicherheit müssen flächendeckend Alternativen bilden zu den stationären Großeinrichtungen, die dann überflüssig würden.

## QUARTIERSTÜTZPUNKT - MARKTPLATZ UND UNTERSTÜTZUNG

Trotz zunehmendem Bedarf fehlt es nach wie vor häufig an einer pflegerischen Rund-um-Leistung und bezahlbaren haushaltsnahen und alltagsbegleitenden Diensten. Zudem fehlt zumeist auch eine Vernetzung und Kooperation im Wohnquartier. Vielerorts gibt es bei den Pflegediensten auch noch sogenannte Toureenteams, die einen Großteil ihrer Zeit für die An- und Abfahrt aufwenden. Das heißt, es muss ein entsprechendes dezentrales Angebot geben, dieses muss aber auch vernetzt sein. BewohnerInnen mit Pflege- und Unterstützungsbedarf müssen entsprechend darüber informiert und beraten werden. Für allein lebende - vor allem - ältere Menschen ist es auch wichtig, sozialen Kontakt zu behalten, um nicht zu vereinsamen. Hier sind kleine soziale Netzwerke im Wohnumfeld wichtig.

Aus diesem Grund treten wir für die Einrichtung von Quartiersstützpunkten ein, die Beratung und Unterstützung bieten sowie trägerübergreifend Dienstleistungen im Wohnumfeld vermitteln. So können sie eine wichtige Versorgungsfunktion in den Stadtteilen und im Wohnquartier einnehmen. Zugleich bieten sie Möglichkeiten für Kontakte, Kommunikation und Zusammenarbeit.

Quartiersstützpunkte sollen Kristallisationspunkte sein für Begegnung, soziale und pflegerische Dienstleistungen sowie für die Unterstützung rund um das eigenständige Wohnen. Sie sind „Marktplatz“ für Beratung, Unterstützung, Kommunikation und ein Treffpunkt, der die soziale Teilhabe unterstützt. Hierdurch können wohnortnahe Netzwerke und die Zusammenarbeit der AkteurInnen gefördert und unterstützt werden. Für die BewohnerInnen sollte der Quartiersstützpunkt in „Pantoffelentfernung“ erreichbar sein.



## ANGEBOTE IM WOHNQUARTIER STÄRKEN

Die Wohnquartiere müssen auf die speziellen Bedürfnisse von älteren und mobilitätsbeeinträchtigten Menschen ausgerichtet werden. Denn es nützt nichts, in der eigenen Wohnung wohnen zu bleiben, wenn einkaufen, zum Arzt gehen oder Nachbarn treffen unmöglich sind. Deswegen brauchen wir einerseits barrierefreie Wohnungen und andererseits Hilfen und Dienstleistungen für das selbständige Wohnen. Der öffentliche Nahverkehr muss barrierefrei gestaltet sein, ebenso wie öffentliche Gebäude oder Arztpraxen. Besonders wichtig ist hier auch ein Angebot an Läden, Dienstleistungen und Hol- und Bringdiensten im Stadtteil.

Wir können dies erreichen, indem wir Wohnkonzepte mit den im Stadtteil und im direkten Umfeld vorhandenen professionellen Hilfen wie auch der Nachbarschaftsarbeit und den sozialen Netzen verbinden. So können mehr ältere und pflegebedürftige Menschen in ihrem gewohnten Lebensumfeld verbleiben.

Und weil die Menschen zum Glück verschieden sind, brauchen wir in Zukunft ein Angebot an unterschiedlichen Wohn- und Pflegearrangements: Für unterschiedliche Lebensumstände, Familiensituationen und Geldbeutel und für die vielfältigen sozialen und kulturellen Erfahrungen, Hintergründe und auch Migrationsgeschichte.

Hierzu gehören, soweit dies möglich und gewünscht wird, die bauliche Anpassung der eigenen Wohnung. Mit entsprechender Beratung und Alltagshilfen, mit einer sozialen Integration und notwendigen Pflege- und Betreuungsleistungen im Quartier kann häufig das selbständige Wohnen in der eigenen Wohnung ermöglicht werden.

Durch eine Kooperation von Wohnungsgesellschaften und sozialen Trägern könnten mehr Wohnungen als bislang barrierefrei werden. So kann auch die Versorgungssicherheit von Hilfe- und Pflegebedürftigen gewährleistet werden. Überhaupt ist es wichtig, möglichst viele Anbieter und Dienstleister „mit ins Boot“ zu holen und praxisorientiert zu koordinieren.

Die Unterstützung gemeinschaftlicher Wohnformen führt etwa zu selbstinitiierten Wohnprojekten wie Altenwohn- oder Siedlungsgemeinschaften, „Mehrgenerationenwohnen“ oder gar hin zur Hausgemeinschaft mit einer gesicherten rund-um-die-Uhr-Pflege und Alltagsbegleitung.

Um die Bedürfnisse passgenau zu ermitteln und damit sich die BewohnerInnen mit ihrem Quartier so gut wie möglich identifizieren, ist es wichtig, dass diese an der Gestaltung und Koordinierung innerhalb des Quartiers beteiligt sind. Und es geht nicht nur um die Alten. Deshalb gehört zu einer Förderung des Zusammenlebens der Generationen eine Ausrichtung der Angebote auch für verschiedene Altersgruppen.



## VOM PFLEGEHEIM ZUR HAUSGEMEINSCHAFT



Für viele Menschen, die mangels sozialer Einbindung nicht mehr in der angestammten Wohnung versorgt werden können, steht vielerorts nur das Pflegeheim zur Verfügung. Bei der heutigen Struktur der meisten Einrichtungen hat dies zur Folge, dass große Einbußen an Wohnlichkeit und Selbstbestimmung in Kauf genommen werden müssen.

Wir brauchen deshalb nicht nur neue Wohn- und Pflegeformen, sondern auch einen grundlegenden Umbau der bestehenden stationären Einrichtungen. Das Pflegeheim muss sich wandeln von der oft anonymen Großeinrichtung hin zum Ort des Wohnens: überschaubar, individuell und persönlich. Es muss sich zum Wohnquartier, Stadtteil und zur Nachbarschaft hin öffnen - vom Pflegeheim zur Hausgemeinschaft im vertrauten Wohnquartier. Die große Lebenszufriedenheit der BewohnerInnen in Hausgemeinschaften und die hohe Arbeitszufriedenheit der dort Beschäftigten sprechen für den notwendigen Wandel hin zur überschaubaren Hausgemeinschaft.

## AUFGABEN DER QUARTIERSTÜTZPUNKTE:

Der Quartierstützpunkt trägt zur Versorgungssicherheit in der unmittelbaren Umgebung bei. Hier gibt es Beratung, Vermittlung und Unterstützung. Zudem ist er auch ein Treffpunkt mit der Möglichkeit zur Kommunikation und Teilhabe, ähnlich wie bei einem Nachbarschaftszentrum.

Die Kernaufgaben eines Stützpunktes sind:

- unabhängige Pflegeberatung, Wohnberatung und Beratung von Wohnprojekten
- Case Management und Quartiersmanagement
- Informationen über die Dienstleistungsangebote
- Vermittlung von pflegerischen Dienstleistungen
- Vermittlung von sozialen Dienstleistungen (haushaltsnahe Dienste, personenorientierte Hilfe- und Unterstützungsleistungen)
- Beratung für Menschen mit Behinderungen
- „Peer-support“: Betroffene beraten und unterstützen Betroffene
- Vernetzung und trägerübergreifende Kooperation
- Treffpunkt und Kooperation für soziale Netzwerke im Stadtteil
- Börse für bürgerschaftliches Engagement
- Café als Treffpunkt und Ort der Begegnung (evtl. auch Mittagstisch)
- Verankerung von Mehrgenerationenkonzepten

Darüber hinaus kann der Stützpunkt mit einer entsprechenden räumlichen und personellen Ausstattung auch die Vorort-Präsenz rund um die Uhr ermöglichen:

- Hilfe in Notfällen
- nächtlicher Bereitschaftsdienst
- hauswirtschaftliche und pflegerische Hilfe- und Dienstleistungen
- psycho-soziale Hilfen zum Thema Wohnen
- gesellschaftliche und kulturelle Aktivitäten

## IMPRESSUM

### Weitere Informationen

Barbara Steffens MdL  
sozialpolitischer Sprecherin  
Telefon 0211/884 2963  
Telefax 0211/884 3502  
barbara.steffens@landtag.nrw.de  
www.barbara-steffens.de



Harald Wölter  
Wissenschaftlicher Mitarbeiter  
Telefon: 0211/884 2878  
Telefax: 0211/884 2512  
harald.woelter@landtag.nrw.de

Oktober 2009

### Herausgeberin:

Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
im Landtag NRW  
Platz des Landtags 1  
40221 Düsseldorf  
www.gruene.landtag.nrw.de

### Redaktion:

Harald Wölter,  
Iren Borowicz, Guido von Wiecken

### Layout und Gestaltung

Bettina Tull

### Fotos

Titel: PictureArt, (Fotolia)  
Rückseite: A. Nordaas (Fotolia)  
Innenteil: Haus Mobile/Regionalstelle  
„Neues Wohnen im Alter“, absolut  
(Fotolia), deanm1974 (Fotolia),  
B. Bohnhorst-Simon (Fotolia)

### Druck

Tiamat, Düsseldorf

